



STARLA
BRYCE

DER
CLAN DER
DOMINANZ

EROTISCHER ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

STARLA BRYCE

DER CLAN
DER DOMINANZ

EROTISCHER ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 2557

1. AUFLAGE: DEZEMBER 2021

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUSGABE
ORIGINALAUSGABE

© 2021 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: A. K. FRANK

COVER:

© DSIRIK1 @ 123RF.COM

© RANGIZZZ @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MT DESIGN

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN POLAND

ISBN 978-3-7507-0301-8

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

1. MILCH

Wie oft hatte sie heute schon Winter Wonderland von Michael Bublé gehört? Dabei ließ der Regen an diesem Montagmorgen nicht gerade Weihnachtsstimmung bei Kim aufkommen. Doch Tante Brigitta, von allen bloß Gitta gerufen, packte jedes Jahr pünktlich zum Novemberbeginn die Weihnachts-CDs raus. Ganz egal ob das Wetter weihnachtlich war oder nicht. Das mit jeder Menge Kunstschnee und glitzernden weißen Füchsen und Rehen dekorierte Schaufenster hatte tatsächlich schon einige Kunden zu Weihnachtseinkäufen im Shabby Stübchen verleitet. Unter den Weihnachtsklassiker mischten sich die Geräusche der Handwerker, die in der Wohnung über dem Laden die alten Fliesen herausrissen. Bei dieser Beschallung grenzte es beinahe an ein Wunder, dass Kim das Hupen hörte. Sie legte den Stapel Glasuntersetzer mit Rosenmotiv, den sie gerade in das Regalfach hatte einräumen wollen, beiseite und schaute nach draußen. Ein grüner Opel Corsa. Kim presste ihre Hände auf die Ablagefläche der Vintage-Kommode. Ihr Herz begann seinen Takt zu verdoppeln, dann zu verdreifachen. Als hätte er nur auf dieses Signal gewartet, schaltete sich nun auch der Schwindel ein. Kim strich die dunkelblonden Locken hinter die leicht abstehenden Ohren – die sie schon seit der Teenagerzeit störten - und trommelte rhythmisch gegen ihre jeansbedeckten Oberschenkel. Sie wollte sich ihrem Körper nicht schon wieder ergeben. Das Auto hupte ein weiteres Mal, ehe der Vordermann weiterfuhr und auch der grüne Opel verschwand.

»Die Symptome sind nicht lebensbedrohlich. Gleich geht es wieder weg«, flüsterte Kim und schloss für einen Moment die ungeschminkten Augen hinter der schwarzen Cateye-Brille. Doch das war keine gute Idee gewesen. Das Bild, das Kim die meiste Zeit über erfolgreich verdrängte, rückte näher: Robin.

Ganz deutlich hörte Kim sein glucksendes Lachen. Er hatte neben ihr gegessen. Wie immer hatten seine schwarzen Haare etwas ungepflegt ausgesehen. Dabei hatte er mitunter ziemlich lange für diesen Look gebraucht. Kim steigerte die Intensität ihrer trommelnden Schläge und öffnete die Augen. Sie fokussierte sich auf das weiß angepinselte Herz aus Weidenzweigen, das an der Wand neben dem Eingang hing. »Ganz ruhig. Es geht gleich wieder weg.«

Die Türglocke läutete und eine ältere Dame betrat das *Shabby Stübchen*. Kim erinnerte sich daran, dass sie letzte Woche bereits hier gewesen war. Die langen weißen Haare sowie die purpurrote Baskenmütze waren eine Kombination, die man nicht alle Tage zu Gesicht bekam.

Bitte nicht jetzt!, flehte Kim ihren Körper in Gedanken an und hoffte, dass die Gegenwart der Kundin ihr die drohende Ohnmacht ersparte. Die ältere Dame näherte sich, kniff, als sie etwa einen Meter vor Kim stehen geblieben war, die Augen zusammen, um das Ansteckschild besser lesen zu können, und begrüßte sie dann mit: »Hallo, Frau Möllering.«

Kim erwiderte den Gruß mit angespanntem Lächeln. Warum ihre Tante darauf bestand, dass sie in diesem kleinen Laden ein Namensschild tragen musste, war ihr noch immer schleierhaft. Immerhin hatte Kim sie dazu überreden können, bloß *Kim Möllering* auf das Namensschild zu schreiben, und nicht *Kimberley Christin Möllering*.

»Sie sind hier wegen der Etagere, richtig?« Kim spürte, wie sich ihr Körper etwas entspannte. Ablenkung war oft die beste Medizin.

Die Kundin nickte. »Schön warm haben Sie es hier. Wenn ich nicht den Geburtstag meiner Schwester vorbereiten müsste, würde ich bei diesem Wetter auch den ganzen Tag im Warmen sitzen.« Die Frau lächelte.

»Draußen ist es ziemlich ungemütlich, nicht?«

»Allerdings. Aber wir haben ja bereits Anfang November. Da können wir keinen strahlenden Sonnenschein erwarten. Schöner als der Dauerregen wäre jedoch ein wenig Schnee. So wie damals, als ich jung war. Was hatten wir für Spaß beim Schlittschuhlaufen!«

Kim schaute nach draußen in den grauen Regen. Vor dem Schaufenster hatte soeben noch der Opel Corsa gestanden. Erneut wollte der Schwindel sich über Kim hermachen, doch sie ging in Richtung des Lagers und gab ihrem Körper keine Zeit, in die ach so bekannte Schockstarre zu verfallen.

Zwischen den gut sortierten Kartons im Regal fand Kim sogleich den richtigen mit der Aufschrift *Etagere*. Sie selbst hatte die Bestellung eingeräumt.

»Es ist alles in Ordnung«, flüsterte Kim. Obwohl sie es bereits so oft getan hatte, war Kim noch immer nicht gut darin, sich selbst Mut zuzusprechen. Doch es nützte nichts. Boje war nicht da. Und wäre er da gewesen, hätte sie ihn keines Blickes gewürdigt. Zumindest war das ihr Plan.

Das Päckchen mit dem benutzten türkisfarbenen String, das sie am vorletzten Wochenende aus dem Briefkasten gefischt hatte, ließ ihr keine Ruhe. Auch wenn Boje mehrfach betont hatte, dass die Postbotin sich versehen haben musste und er nicht der »heißeste Kerl aller Zeiten« war, an den das Paket adressiert gewesen war. Von einem Absender keine Spur. Kim hatte ihre Zweifel an Bojes Version mit der verpeilten Postbotin. Bojes Fehltritt in der Vergangenheit trug seinen Teil dazu bei. Doch Boje war jetzt achtundzwanzig und hatte letztes Jahr den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit gewagt. Sie wohnten zusammen und erst vor Kurzem war da diese Andeutung mit der Hochzeit gewesen. Das würde Boje doch nicht einfach aufs Spiel setzen? Hitze stieg in Kim hoch und das Regal vor ihr

schien zu wanken. Kim ließ sich auf den Boden plumpsen. Ihre Hände griffen nach dem Regal. Die Panik ergriff Besitz von ihr, füllte jede Zelle ihres Körpers hämisch lachend aus. Kim trommelte erneut auf ihre Oberschenkel, versuchte, sich auf den Rhythmus zu konzentrieren, doch dieses Mal brachte ihr die Übung nichts. Der Schwindel schaltete ihren logischen Menschenverstand aus und sie konnte nicht anders, als sich auf den kalten Boden zu legen und die Augen zu schließen. Es vergingen einige Sekunden. Kim versuchte, so ruhig wie möglich zu atmen.

»Gleich ist es vorbei«, dachte sie. »Es wird wieder weggehen.«

Und das tat es auch. Doch zurück blieb das Gefühl, wieder einmal versagt zu haben. Die Übungen hatten nichts gebracht. Langsam stand Kim auf, nahm einen tiefen Atemzug und verließ mit dem Karton in der Hand das Lager. Sie wollte die Kundin nicht unnötig warten lassen.

»Hier ist sie. Ich hoffe, sie gefällt Ihnen«, sagte Kim. Die Kundin, die soeben noch den cremefarben lackierten Schaukelstuhl begutachtet hatte, packte nun die aus weiß angemaltem Metall gefertigte Etagere aus. »Bezaubernd! Genauso habe ich sie mir vorgestellt.«

»Sehr schön.« Kim versuchte, ein Lächeln aufzusetzen. Der Schwindel hatte sich zurückgezogen. Doch Kim musste jederzeit damit rechnen, dass er ihr wieder einen Besuch abstattete. Ihr Alltag bestand aus Achterbahnfahrten und nie wusste sie, wann der nächste steile Abhang auf sie wartete. Die Kundin bezahlte und verließ den Laden, begleitet vom Geräusch der Türglocke.

Kurz nach neun. Die Zeiger der großen Bahnhofsuhr bewegten sich im Zeitlupenmodus. Der ganze Arbeitstag lag noch vor ihr. Kim seufzte. Heute sehnte sie sich danach, sich mit einer Schale warmer Kürbissuppe im Bett zu verkriechen. Umhüllt von warmen Decken. Die Lichterkette an der Wand

eingeschaltet und die Rollläden geschlossen, um nichts mehr von dem Regen mitzukriegen. Das Piepen ihres Handys ertönte und Kim nahm es aus der Hosentasche. Eine Nachricht von Boje: *Deine Milch wartet!*

Kim errötete. Ihre Möse registrierte die Nachricht mit einem Kribbeln. Sie würde es vermutlich nicht schaffen, ihm die kalte Schulter zu zeigen.

2. HAUPTSACHE BEQUEM

Schon wieder klingelte Nihats Handy. Und schon wieder machte er keine Anstalten, ranzugehen. Warum ließ sie es nicht einfach sein? Er wollte keinen Kontakt mehr, auch wenn es schmerzte. Aber es machte ja doch keinen Sinn, weil es früher oder später erneut eskalieren würde. Außerdem war er viel zu spät dran. Und das an seinem ersten Arbeitstag.

Dabei war er schon um halb sechs am Morgen aufgestanden. Der Weg zu seiner neuen Arbeitsstelle war nicht weit, sondern beanspruchte bloß eine Viertelstunde. Wieso hatte er die Wohnzimmerwand heute streichen müssen? Ja, die Wasserflecken sahen alles andere als schön aus, aber erst einmal musste er beweisen, dass er es wert war, nach der Probezeit übernommen zu werden. Ohne Job würde er sich auch die Wohnung nicht leisten können.

Nihat warf einen kurzen Blick in den Spiegel. Er hatte keine Zahnpastaspuren in den Mundwinkeln. Auch die schwarzen Haare lagen noch immer so, wie er sie heute Morgen mit etwas Haarschaum gestylt hatte. Es konnte losgehen. Nihat schaltete die Zündung aus und Nico Santos und SDP mit 501 verstummten. Dann stieg er aus seinem blauen VW Polo und betrat das Möbelhaus *Edel Möbel*. Es war kein Ikea, besaß aber immerhin zwei Stockwerke und existierte schon lange genug, sodass Nihat keine Angst haben musste, erneut aufgrund einer Insolvenz entlassen zu werden.

»Nihat Akman?«, fragte die Frau an der Info und beäugte Nihat mit kritischem Blick. Sie war in Nihats Alter, doch die kurz geschnittenen Haare in Kombination mit der strengen Bluse ließen sie älter erscheinen.

Nihat nickte. »Ich bin mit Herrn Vehring verabredet. Er soll mich einarbeiten.«

»Ja, das wurde mir gesagt. Aber auch, dass Sie bereits um acht Uhr hier sein sollten.«

Nihat schluckte. »Ich weiß. Es tut mir leid. Ich habe es leider nicht rechtzeitig geschafft.«

Die Frau, nun eine Kollegin von Nihat, setzte ein grimmiges Lächeln auf. »Das können Sie ihm selbst sagen. Er ist im ersten Stock in der Schlafzimmerabteilung.«

»Danke«, antwortete Nihat. Na, der Tag begann ja gut! Nihat zog den Reißverschluss seiner olivfarbenen Daunenjacke auf, sodass sein weißes Hemd zum Vorschein kam. Er nahm die Rolltreppe und schaute sich oben angekommen nach einem Mitarbeiter um. Die Betten hier wirkten hochwertig und waren preislich gesehen nicht gerade Schnapper. Nihat dachte an sein eigenes Bett: ein Gästebett. Er hatte keins seiner Möbelstücke aus dem alten Zuhause mitnehmen wollen. Wenn Neuanfang, dann richtig! Auch wenn das bedeutete, dass Nihat sich mit dem Notwendigsten zufriedengeben musste. Luxus war für ihn zwar nie etwas Erstrebenswertes gewesen, doch er hätte nichts dagegen einzuwenden, ein kleines bisschen bequemer zu schlafen. Aber eines nach dem anderen.

Ein Mann in einem ebenso weißen Hemd wie das, das Nihat trug, ging vor der Tür zum Lager entlang. Ein Mitarbeiter! Nihat lief schneller, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren. Den ersten Eindruck hatte er vergeigt, so viel stand fest. Nun musste er beweisen, dass er seine Arbeit gewissenhaft erledigen konnte – trotz Verspätung.

»Hallo, ich bin Nihat Akman und ich suche Sie.« Das Na-

menschlich wies den Mitarbeiter als Herrn Vehring aus. Nihat reichte dem jungen Mann seine Hand. Schwer zu glauben, dass der ihn einarbeiten sollte. Er sah aus, als hätte er gerade seine Ausbildung abgeschlossen. Entgegen seines Hemdes, auf dem man selbst mit der Lupe nicht eine einzige Unebenheit gefunden hätte, war sein Gesicht von Pickeln gespickt. Zerknauscht bemerkte Nihat, dass er in naher Zukunft über die Anschaffung eines Bügeleisens nachdenken sollte.

»Nenn mich Lennart. Wir duzen uns hier. Außer die Nienaber. Aber die hat sowieso einen Stock im Arsch. Fräulein Fass-mich-nicht an!«

Nihats Augen wanderten zu dem Bild an der Wand, das die New Yorker Skyline bei Sonnenuntergang zeigte.

»Nihat war der Name, oder?«

»Ja.«

»Türke?« Lennart grinste. »Vielleicht gelingt es dir ja, die Nienaber zu knacken. Keiner hier kennt ihren Vornamen. Geschweige denn ihre Konfektionsgröße.«

»Meine Eltern stammen aus Nizip. Ich bin hier geboren.«

»Nizip? Nie gehört! Na ja, ich zeige dir erst mal alles, damit du dich einleben kannst.«

Nihat schaute seinen neuen Kollegen mit festem Blick an. Lennart führte Nihat herum und wies ihn auf so manches häufig verkaufte Möbelstück hin. »Damit du ein Gefühl dafür bekommst, was die Leute in der Region so haben wollen. Boxspringbetten gehen immer! Das Modell *Sandra* ist besonders beliebt. Aber auch *Melinda* wird gern gekauft, wenn sie im Angebot ist. Ich finde ja, die Namen der Betten sollten etwas nütziger sein. Was meinst du?«

Nihat zuckte mit den Schultern. »Hauptsache bequem.«

Lennart lachte. »Und jetzt zeige ich dir den Pausenraum. Dort kannst du auch deine Sachen hinlegen. Wie sieht es denn aus, wenn du den ganzen Tag in der Jacke rumläufst?«

Lennart zeigte Nihat, wie er Bestellungen am Computer vornehmen und nachsehen konnte, welches Möbelstück im Lager vorrätig war.

»Hast du vorher auch in einem Möbelhaus gearbeitet?«

Nihat nickte. »Aber der Laden hat dichtgemacht.«

»Übel. Aber hey, wenn du schon so viel Erfahrung hast, kannst du gleich mit der Kundenberatung beginnen! Warst du vorher auch in der Schlafzimerabteilung?«

»Nein, bei den Küchen.«

»Erste Aufgabe: Probiere die Betten aus, damit du die Kunden entsprechend beraten kannst.« Lennart grinste. »Aber das musst du wohl oder übel allein machen. Außer, du findest eine Frau, die es am helllichten Tag mit dir in einem Ausstellungsstück treibt.«

Würde er in Zukunft ständig mit solchen Sprüchen bombardiert werden? Nihat war froh, als er sich in Ruhe die Betten ansehen und die verschiedenen Härtegrade der Matratzen kennenlernen konnte.

»Ah, gut, dass ich Sie gefunden habe!«, sagte plötzlich eine blonde Frau, die aussah, als sei sie in ihren Vierzigern. »Ich suche nach einem Nachtschrank. Etwas ganz Schlichtes. Idealerweise in Weiß.«

Nihat wollte an seinen Kollegen verweisen, doch er sah, dass Lennart ihn beobachtete. Wieso sollte er nicht zeigen, dass er in der Lage war, zu improvisieren? Er kannte sich hier nicht aus, aber er hatte Erfahrung im Umgang mit Kunden und wusste nun auch, wie er das Computerprogramm bediente.

»Nachtschränke sind hier vorn«, sagte Nihat. »Ich vermute mal, dass Sie etwas in der Art suchen?« Er zeigte auf einen weißen Nachtschrank mit einer Schublade und einem offenen Fach für 36,99 Euro.

Die Frau betrachtete das Ausstellungsstück. »Eigentlich dachte ich an etwas Kleineres. Aber dieser hier ist so schön, den nehme ich.«

Nihat lächelte. »Das freut mich. Kommen Sie kurz mit mir herüber? Dann schaue ich nach, ob wir den Schrank auch vorrätig haben.«

Nihat bot der Frau an, sich zu setzen, was diese dankend annahm.

»Sie haben Glück; wenn Sie möchten, können Sie den Schrank sofort mitnehmen.«

»Perfekt! Ich kaufe nicht gern Möbel, aber das ging heute mal schnell.«

»Wir tun unser Bestes, um unsere Kunden zufriedenzustellen.« Nihat druckte die Unterlagen für Kasse und Lager aus. Nachdem die Frau die Rolltreppe ins Erdgeschoss bestiegen hatte, gab Lennart ihm einen Stoß mit dem Ellbogen. »Nicht schlecht! Du scheinst ja doch was auf dem Kasten zu haben. Wie wäre es, wenn du mich heute Abend ins *Cuba Cave* begleitest?«

Als Nihat seinen neuen Kollegen fragend anschaute, fügte dieser hinzu: »Das *Cuba Cave* ist eine Bar, in der meine Jungs und ich oft abhängen. Es ist chillig da; gemütliche Atmosphäre und klasse Drinks.«

»Danke, das ist nett von dir. Aber ich habe noch einiges in meiner Wohnung zu tun. Ich bin gerade erst eingezogen und es ist noch lange nicht alles so, wie ich es haben will.«

»Verstehe ich. Hey, da kommt schon der nächste Kunde. It's showtime!«

Die Ein-Zimmer-Wohnung empfing Nihat wie ein dunkler Kaninchenbau. Das Gästebett stand neben dem dunkelbraunen Couchtisch, den Nihat über eBay-Kleinanzeigen erworben hatte. Er stammte von einer Haushaltsauflösung und roch, als hätte er seit Jahren keine Luft mehr abbekommen. Weder Sofa noch Fernseher waren vorhanden, dafür ein Teleskop und

eine Kamera, mit der Nihat in den letzten Jahren so manchen Schnappschuss von Mond und Milchstraße gemacht hatte. Besonders stolz war er auf eine Aufnahme, die ihm erst kürzlich gelungen war. Schon lange hatte Nihat sich daran versucht, Startrails einzufangen.

Auf dem Gästebett, dessen Decke ordentlich zusammengelegt war, lag sein Laptop. Nihat packte seine Jacke auf einen der Kartons, die momentan sein Kleiderschrank waren, und ging in das kleine Bad, um zu duschen. Das warme Wasser tat gut, nachdem Nihat durch den Regen gelaufen war.

Die Parkplätze in der Nähe seines Wohnhauses waren alle besetzt gewesen, sodass Nihat einige Straßen weiter hatte parken müssen. Die Wohnung lag im vierten Stock eines Geschäftshauses in der Innenstadt. Im Erdgeschoss war ein Schuhgeschäft. Eine Top-Lage, weshalb Nihat sich bei der Beschreibung über den günstigen Preis gewundert hatte. Die Besichtigung hatte ihm jedoch gezeigt, dass der Preis beim Zustand der Wohnung durchaus gerechtfertigt war. Der letzte frische Anstrich der Wände musste um 1958 stattgefunden haben. Das Bad hätte einen »Antik«-Stempel verdient und beim Betrachten der Holzfenster war Nihat das Bild von Frau Holle in den Sinn gekommen, das in seinem Märchenbuch aus Kindheitstagen abgedruckt gewesen war. Ob seine Mutter das Buch noch besaß? Oder hatte sein Vater es zusammen mit vielen anderen Sachen, die Nihat zurückgelassen hatte, weggeworfen?

Nihat rubbelte sich die Haare trocken und suchte in seinen Kartons nach einer Jogginghose und einem Shirt. Der erste Arbeitstag war geschafft und sein Kollege war um einiges lockerer, als Nihat vermutet hatte. War es falsch gewesen, Lennarts Einladung abzulehnen? Vielleicht würde es ihm ganz guttun, unter Leute zu kommen und neue Kontakte zu knüpfen. Wenn er mit seinem alten Leben abschließen wollte, musste er offen

sein für etwas Neues. Doch heute Abend war Nihat viel mehr danach, es sich auf dem Gästebett so gemütlich wie möglich zu machen und über den Laptop eine Dokumentation über Polarlichter anzusehen.

3. DUNKELHEIT

Der Fahrstuhl erreichte die dritte Etage und öffnete sich mit einem Piepen. Kim griff nach ihrem Schlüssel, um die Haustür aufzuschließen. Es hatte die ganze Zeit geregnet und sie war entsprechend durchgefroren. Bei dem Wind war ihr der Regenschirm auch keine Hilfe gewesen. Sie faltete ihn zusammen und drückte auf den Lichtschalter im Flur der Wohnung. Doch es blieb dunkel. Ein Bellen ertönte: Kjell. Wie immer etwas zu spät. Die Tür zur Wohnküche schrammte über das Laminat und kurze Zeit später war Kim umgeben von Fell und freudigem Hecheln.

»Ist ja gut, Kleiner«, sagte Kim. Der Ansatz eines Lächelns breitete sich in ihrem Gesicht aus. Kjell leckte ihre Hand mit seiner Zunge ab. Kim hatte den mittlerweile zehn Jahre alten Golden Retriever vor acht Jahren aus dem Tierheim geholt. Sie gab Kjell die eingeforderte Streicheleinheit und ging anschließend eine Runde mit ihm um den Block. Wieder zurück in der Wohnung, zog sie sich die Jacke aus und stellte die nassen Stiefel auf die Abtropfmatte. Bojes Schuhe waren nicht zu sehen.

»Boje?«, rief Kim in die Stille hinein.

Keine Antwort. War er noch nicht zu Hause?

Wahrscheinlich hat er heute noch Abendfahrten, dachte Kim. Bojes Arbeitszeiten variierten von Tag zu Tag. Vielleicht würde sie die Zeit allein nutzen, um ein warmes Bad zu nehmen.

Würdest du Auto fahren, wärst du nun nicht halb erfroren!, machte sich Kims innere Stimme bemerkbar. *Aber das traust du dich ja nicht. Wieso gibst du deinen Führerschein nicht ab? Das*

wäre für alle das Beste! Kim versuchte, nicht auf diese Stimme zu hören, und lenkte sich mit dem Gedanken an die Badewanne ab. Sie hatte noch diese Ylang-Ylang-Badeessenz im Schrank liegen, die Tante Gitta ihr zum Geburtstag geschenkt hatte.

Kim drückte ihre Finger auf den Lichtschalter. Es blieb dunkel. In ihrer Handtasche suchte sie nach dem Handy. Wenig später erleuchtete das Licht der Handy-Taschenlampe den Flur. Der Schein blieb am Foto auf der Kommode hängen. Boje und Kim auf der Silberhochzeit ihrer Eltern. Ein Foto vom letzten Sommer. Boje hatte ein weißes Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln getragen, sodass seine Old-School-Tattoos sichtbar waren. Das neue Tattoo auf seinem Unterarm mit den Buchstaben FFC hatte Boje damals noch nicht gehabt.

Kim fragte sich, wieso so viele Männer auf Fußball standen. Ihrer Meinung nach handelte es sich dabei vielmehr um Menschenhandel. Wieder einmal dachte Kim, wie hübsch Bojes Mund war. Um den Mund herum der gestutzte dunkle Bart. Bojes kiefferrindenbraune Augen schauten stechend in die Kamera. Die blondierten und zum Undercut frisierten Haare lässig gestylt. Er war der Hingucker auf der Feier gewesen.

»Willst du dich nicht mal etwas weiblicher kleiden?«, hatte Kims Mutter sie gefragt, und mit kühlem Blick ihre Jeans beäugt. Hätte Boje nicht so sehr darauf bestanden, dass das Foto im Flur stehen blieb, wäre es schon längst im Schredder gelandet.

Mit dem Handy in der Hand betrat Kim die Wohnküche, an ihrer Seite Kjell, der zufrieden mit der Rute wedelte. Auch hier reagierte der Lichtschalter nicht, sodass das Handy Kims einzige Lichtquelle blieb. War die Sicherung rausgesprungen? Kim schluckte. Sie hatte keine Ahnung, wie man den Sicherungskasten im Abstellraum benutzte.

Wieso überlässt du solche Sachen auch Boje, anstatt dich selbst damit auseinanderzusetzen? Selbst ist die Frau. Allein bist du doch

gar nicht überlebensfähig, raunte die boshafte innere Stimme Kim zu. Und leider hatte sie – zumindest teilweise – recht. Wann hatte Kim sich zuletzt zugetraut, ihre Komfortzone zu verlassen?

Ein tiefer Atemzug half Kim dabei, immerhin ein wenig klarer denken zu können. Was sollte schon passieren, wenn sie es versuchte? Sie konnte nur gewinnen! So dumm würde sie sich nicht anstellen, dass sie einen Stromschlag bekam. Aber das Gefühl, die Angst habe ihre Krallen fest um sie gelegt, blieb. Mit dem Handy betrat Kim die Küchenzeile. Auch hier passierte nichts, als sie den Lichtschalter betätigte. Dunkelheit.

Sie saß im Opel Corsa. Wenige Zentimeter vor ihr das Lenkrad. Die Straße hinter der Windschutzscheibe in Schwärze getaucht. Neben ihr Björn, der sich noch immer nicht angeschnallt hatte, weil er zuerst etwas in seinem Portemonnaie finden wollte. Auf der Rückbank Robin und seine neue Freundin Alena. Im Rückspiegel der neongelbe Schriftzug des »Vintage«. Die Lautstärke des Clubs hatte Kims Ohren noch immer nicht verlassen. Kims Fuß auf dem Gaspedal. Die sich steigende Geschwindigkeit. Von 0 auf 100. Allmählich, und doch viel zu schnell. Robins Lachen, als seine Freundin eine Bemerkung über den dusseligen Türsteher machte. Das Lachen wurde abgelöst von Schreien, und dann war bloß noch Stille um sie herum.

Hitze stieg in Kim hoch. Der sich dazugesellende Schwindel zwang sie, sich an der Arbeitsplatte festzuhalten. »Nein, ich werde diesem Gefühl nicht nachgeben«, flüsterte Kim. »Es ist nur Angst. Nur Angst!« Kim versuchte, sich auf die Umrisse ihres Handys zu konzentrieren. Sie schaute auf die kleine Kamera auf der Rückseite, sah in das helle Licht, ihre nun einzige Lichtquelle. Wieso konnte eine einfache Situation wie ein Stromausfall die Bilder in ihr heraufbeschwören, die Kim so erfolgreich in die hinterste Ecke ihres Gehirns verbannt hatte? Ja, sie sollte diese Erinnerungen zulassen, um das Gewesene besser verarbeiten zu

können. Das sagten die Leute in ihrem Umfeld immer wieder: Tante Gitta, ihre Eltern und Frau Doktor Karner. Selbst Boje gelegentlich. Aber sie waren auch nicht diejenigen, die mit den Symptomen und Gefühlen zurechtkommen mussten.

Der Schwindel machte keine Anstalten, zu verschwinden. Kim leuchtete sich den Weg zum Sofa, um sich hinzulegen. Indessen hatte Kjell es sich in seinem Körbchen nahe dem Fernsehtisch gemütlich gemacht.

»Atmen, Kim, atmen!«, zischte Kim sich selbst zu und dachte an die Zwerchfellatmung, die sie so oft geübt hatte. Das Licht des Handys fiel auf das graue Laminat, das in der Wohnküche verlegt war. Kim leuchtete auf die Goldfruchtpalme, die einzige Zimmerpflanze, die sie besaßen. Das Licht wanderte weiter zu dem großen Glas mit dem Klimpergeld, in das sich hin und wieder ein Schein verirrte. Bojes und ihr Urlaubsglas. Es war mittlerweile gut gefüllt. Boje hatte offenbar Wort gehalten und sich beim Shopping von Fitness-Kleidung, Gürteln und Filmen zurückgehalten. Lohnte es sich schon, sich Gedanken darüber zu machen, wohin sie im kommenden Jahr verreisen würden? Kim schloss die Augen und spürte den warmen Sand unter ihren Füßen. Wie verlockend war es, diesem nasskalten Winter hier auf der Stelle zu entfliehen! Weg von der Dunkelheit, hin zu Wärme und Licht. Kims Körper begann sich zu entspannen, und sie setzte sich vorsichtig auf.

Kjell jaulte. »Alles gut, mein Großer!«, sagte Kim. »Ich streichle dich schon gleich noch.« Als sie spürte, dass ihr Kreislauf sich stabilisiert hatte, stand Kim auf, um Kjell übers Fell zu streichen. »Du hast sicher Hunger, nicht? Ich mache dir etwas«, versprach Kim. Sie schob es auf, in den Abstellraum zu gehen, um sich am Sicherungskasten zu versuchen. In der Küchenzeile fiel ihr im Schein des Taschenlampenlichts etwas auf, das sie vor wenigen Minuten nicht bemerkt hatte, und

das auch heute Morgen noch nicht da gewesen war. Auf den Kochplatten stand der Napf, darin Milch. Nicht Kjells Napf, sondern ihr Napf. Und das war nicht alles: Daneben lagen die weißen Katzenohren aus Plüsch, das Halsband mit silbernem Herzchen, der weiße String und der Analplug samt integriertem weißem Plüschschwanz. In Kims Hals wurde es eng. Danach war ihr gerade überhaupt nicht zumute. Und doch musste sie bereit sein. Sobald irgendwo diese Accessoires rumlagen, konnte Boje jederzeit die Wohnung betreten und damit das Spiel beginnen lassen. Sie hatte sich darauf gefreut, aber jetzt war Kim vielmehr danach, ein warmes Bad zu nehmen, sich ihren kuscheligsten Pyjama anzuziehen und danach im Bett einzuschlafen, und die Panikattacken dieses Tages dabei aus ihrem Kopf zu löschen. Sollte sie nicht wenigstens probieren, ob sie die Sicherung wieder rein bekam?

Und was, wenn du wieder einen Anfall bekommst und dich nicht beruhigst? Wenn Boje kommt, musst du bereit sein!, flüsterte Kims innere Stimme ihr zu. Kim kippte rasch etwas Hundefutter in Kjells Fressnapf, gab ihm sein Essen und kehrte anschließend in die Küchenzeile zurück. Ihren knurrenden Magen ignorierte Kim. Im Kühlschrank befand sich noch Penne in Brokkoli-Rahm-Soße vom Vortag. Doch das musste warten. Die Regel lautete eindeutig und unmissverständlich: »Sei nach der Arbeit stets bereit.«

Wenige Minuten später war sie nicht mehr Kim, sondern Kitty. Sie hatte zuerst ein wenig an ihrer Pussy herumspielen müssen, bis sich der vom MöSENSaft angefeuchtete Plug in ihr Hintertürchen hatte drücken lassen. Vielleicht war es gar nicht schlecht, dass sie nun ihre Identität gewechselt hatte. Im Gegensatz zu ihr selbst fürchtete sich Kitty nicht vor der Dunkelheit, und sie bekam auch keine Panikanfälle. Kitty nahm den Napf, vorsichtig, um ja nicht zu kleckern, in der anderen Hand das

Handy und schritt in Richtung des Schlafzimmers. Kjell bellte, und noch einmal musste sie als Kim antworten: »Iss du erst mal in Ruhe, alter Junge! Ich widme mich dir später.«

»Aber erst, wenn ich mit dir fertig bin!« Bojes Stimme ließ Kitty zusammenfahren. Das Handy fiel ihr aus der Hand, und sie war sicher, dass die Hälfte der Milch auf den Fliesen im Flur gelandet sein musste. Wann hatte Boje die Wohnung betreten? Seine Hände strichen über ihren nackten Oberkörper. Kitty erschauerte. Boje nahm ihr Napf und Brille ab und zog sie an der Hand ins Schlafzimmer. Die Lichterkette, die rund um das Fenster herum befestigt war, wurde angeknipst und tauchte den Raum in ein unwirkliches Traumlicht. Der Napf stand nun auf dem Boden vor dem breiten Boxspringbett. Eine Geste von Bojes Zeigefinger, und Kitty nahm auf dem flauschigen Dekofell Platz. Auf allen vieren wartete sie darauf, was Boje als nächstes tun würde.

»Trink, mein Kätzchen!« Boje lächelte. Er setzte sich auf die Bettkante und überkreuzte die Beine. Kitty tat, was ihr Herr befohlen hatte. Die Gedanken, die sie eben noch gequält hatten, waren weg.

Milch. Milch. Milch. Befehle befolgen und schnurren. Das waren jetzt ihre Aufgaben. Das Denken übernahm ihr Herr für sie. Und Kitty war glücklich darüber. Sie nahm die kalte Milch mit ihrer Zunge auf. Das Menschliche abzulegen, wenigstens für eine kurze Zeit, hatte etwas unglaublich Befreiendes.

Kitty hörte, wie ihr Herr den Reißverschluss seiner Hose öffnete. Sie wagte nicht, aufzuschauen. Zuerst musste er ihr die Erlaubnis geben. Ein Schlag ließ ihre linke Pobacke glühen. Ihr Herr wusste, wie er zuschlagen musste. Erschrocken registrierte Kitty, dass die Milch übergelaufen war. Entweder hatte es ihr Herr nicht bemerkt oder er hatte es gnädig ignoriert.

»Ist meine kleine Pussy heute brav?«

Kitty nickte. Katzen sprachen nicht. Ein flüchtiger Kuss traf ihre Stirn.

»Sehr schön. Und ist meine kleine Pussy auch schon feucht?«

Kitty schleckte noch etwas Milch auf und drehte anschließend ihren Po zu ihrem Herrn hin, während sie den Oberkörper auf dem Boden ablegte. Sie spürte, wie ein Finger in ihre Möse gesteckt wurde. Ihr Herr überprüfte, ob sie bereit war. Kitty hatte stets bereit zu sein, wenn ihr Herr danach verlangte. Jetzt bewegte sich der Plug in ihrem Po. Langsam wurde er herausgezogen, bis bloß noch die Spitze im Inneren ihres Pos steckte, um dann wieder hineinzugleiten. Kitty stöhnte auf. Sie stellte sich vor, dass es nicht der Plug war, sondern der Schwanz ihres Herrn. Würde er sie heute anal nehmen? Er strich Kitty über den Rücken. Das sanfte Streicheln beruhigte sie, und genüsslich leckte sie sich über die Lippen.

»Gefällt das meinem Kätzchen?«, fragte Boje mit tiefer Stimme. Ein leises Miauen verließ Kittys Kehle. Sie war es gewohnt, während der Spielzeit nicht zu sprechen.

Ein Gedanke kam in ihr auf: Sie hatte vorgehabt, Boje zu ignorieren, ihn spüren zu lassen, dass sie noch immer wütend war wegen dieser Höschen-Geschichte, und dass sie sich von ihm nicht zur Idiotin machen ließ. Aber das Verlangen war stärker. Sie wollte nicht mit Boje streiten, wollte stattdessen Kitty sein. Und deshalb schob sie diese Gedanken nun beiseite.

»Mach meinen Schwanz sauber, Kitty!«, befahl Boje, und die eben noch so sanften Hände packten Kittys Haare und zogen sie nach oben. Bojes Schwanz verschwand zwischen Kittys Lippen. Sein Schwanz war groß genug, um für ein paar Sekunden den Hauch eines Würgereizes in ihr auszulösen. Doch sogleich hatte sich Kitty wieder gefangen. Sie wollte ihren Herrn beeindrucken, ihm zeigen, dass sie eine brave Katze war. Kittys Zunge, auf der sich noch der Milchgeschmack befand, umschmeichelte Bojes

Eichel. Er legte die Hand unter Kittys Kinn und drückte es nach oben, sodass sie zu ihm aufschaute. Er hielt sein Handy in der Hand.

»Damit ich es mir später noch mal in Ruhe ansehen kann«, war Bojes Erklärung dafür gewesen, als er vor längerer Zeit damit begonnen hatte. Kim fand, dass seine Vorliebe fürs Filmen und Fotografieren manchmal ein bisschen zu weit ging, aber als Kitty konnte sie ihm keine Widerworte entgegenbringen.

»Zeit, meine kleine Pussy zu ficken!« Boje packte Kitty mit der freien Hand und schmiss sie bäuchlings aufs Bett. Kitty schloss die Augen. Der Biberbezug der Bettdecke fühlte sich herrlich weich an. So weich, dass Kitty für einen Augenblick die Zubettgehzeit herbeisehnte. Doch noch war es nicht so weit. Der Plug wurde aus ihrem Po gezogen und kurz darauf bekam sie etwas anderes eingeführt: Bojes Schwanz.

»So eng!«, flüsterte Boje und strich Kitty erneut sanft über den Rücken. Ihr Körper erschauerte. Ein leises Schnurren sollte Boje mitteilen, dass sie genoss, was er mit ihr anstellte.

Die ersten Male war es schmerzhaft gewesen, Bojes Schwanz ohne Vorwarnung ins Hintertürchen gesteckt zu bekommen, doch mittlerweile liebte Kitty diese Mischung aus Schmerz und Lust, die durch ihren Körper zog. Boje steigerte seine Stöße, füllte Kittys Po vollkommen aus. Wie lange lag sie da und wurde von hinten genommen? Sie verlor das Zeitgefühl und genoss es, nicht denken oder handeln zu müssen. Einfach hier liegen, genießen, Katze sein.

Boje kam und füllte Kittys Po mit seinem Saft. Er stieß ein kehliges Stöhnen aus, während sein Schwanz ihr enges Loch verließ. Mit einem Ruck wurde Kitty herumgedreht. Sie wusste, was jetzt passieren würde.

»Beine auseinander!«

Kitty presste.

»Brave Pussy«, lobte Boje und beobachtete mit gierigem Blick, wie Kitty das Sperma aus ihrem Po herauspresste. »Und jetzt zurück auf den Boden mit dir und trink weiter deine Milch.« Kitty hatte gesehen, dass Boje – wie beim letzten Mal – während des Herausdrückens den Napf unter ihren Po gehalten hatte. Kitty stand auf, um sich gleich wieder hinzuknien. Das Fell war zwar weich, aber kein Ersatz für die verführerisch weiche Bettwäsche. Kitty schleckte die Milch, die nun vielmehr Sperma-Milch war.

»Extra leckere Milch für meine kleine Pussy!« Boje lachte. »Du bist so brav heute. Als Belohnung kraule ich dir dein Fötzchen.«

Ein Griff an ihr Halsband, und Kitty lag wieder auf dem Bett, dieses Mal alle viere von sich gestreckt.

»Ja, präsentiere mir deine kleine Muschi!« Boje fuhr mit den Fingern über ihre Oberschenkel, den Venushügel entlang und dann endlich über ihre Schamlippen. Kittys Atem kam heftiger, als Boje damit begann, ihren Kitzler mit seinem Mittelfinger zu reiben, während Ring- und Zeigefinger an den äußeren Schamlippen auflagen. Boje hielt einen Moment inne und goss dann den Inhalt des Napfs über Kittys Möse. Das Rubbeln wurde schneller, bis Kitty nicht mehr an sich halten konnte. Ihr Orgasmus ließ sie stöhnen. Kein »Ja« oder »Oh, Gott!« kam über ihre Lippen. Alles, was nicht katzenhaft war, hatte Kitty während des Spiels zu lassen. Im Halbdunkel des Zimmers sah sie Bojes Lächeln, selbstsicher wie eh und je. Er wusste, wie er sie zum Kommen bringen konnte.

»Die Eieruhr hat gebimmelt«, bemerkte Boje, ohne von seinem Handy aufzuschauen. Kim schlug die Wolldecke zurück und stand vom Sofa auf. Hinter ihr die Foto-Wand, an der Boje mittlerweile bestimmt an die hundert Fotos platziert hatte. Ein Kinderfoto von seinem Bruder und sich selbst, sein erster Audi, ein Familienfoto in 13 x 18, ein Polaroid-Bild von ihm und seinen zwei besten

Kumpels, das erste Kussfoto von Kim und ihm, und auch ein Bild von dem Tag, als er zum ersten Mal Koks ausprobiert hatte. Das erste und letzte Mal, wie er Kim beteuert hatte.

Kim war noch immer sauer auf Boje. Weniger wegen der Höschen-Geschichte, sondern jetzt eher wegen der Sache mit dem Stromausfall, für den Boje verantwortlich gewesen war. Mit den mintgrünen Handschuhen nahm sie die Nachos aus dem Ofen. Letztes Mal hatte sie sie zu lange überbacken lassen; der Käse war schon mehr braun als goldfarben gewesen. Das sollte ihr heute nicht passieren. Sie stellte die dampfend heiße Auflaufschale auf einen Untersetzer auf den Couchtisch. »Eigentlich hast du das gar nicht verdient«, sagte Kim, verteilte die Nachos aber trotzdem auf zwei Teller. Die Teller hatten Boje und sie mal aus Spanien mitgebracht.

Boje grinste. »Findest du nicht? Ich denke schon. Mein Kätzchen ist gekommen, so viel ist sicher.« Boje griff nach seinem Teller und kurz darauf nach der Fernbedienung. Im Fernsehen lief gerade irgendein Actionfilm mit brennenden Autos und jeder Menge Geballere. Klischee. Kim verdrehte die Augen. »Wollen wir nicht einfach mal reden?« In ihren eigenen Ohren hörte sie, wie unsicher ihre Stimme klang.

»Reden? Dafür hast du doch deine Frau Doktor.« Boje lachte. Er saß in der Ecke des Sofas und hatte die Beine langgemacht. Kim wusste, dass er es nicht verletzend meinte. Sie kannte Bojes Art und hatte sich schon manches Mal gefragt, ob es Frauen gab, die besser mit diesen saloppen Sprüchen und der Tatsache, dass Boje fast nie zu Hause war, zurechtkamen. War sie einfach zu sensibel? Kim entschloss sich, dennoch mit Boje zu sprechen. Ihr nächster Termin bei Frau Doktor Karner war erst am kommenden Donnerstag. Und sie hatte Kim dringend ans Herz gelegt, sich ihrem Partner gegenüber mehr zu öffnen. »Ich hatte wieder einen Anfall auf der Arbeit.«

Boje legte sein Handy neben sich und schaute zu Kim rüber. »Ich dachte, es sei besser geworden.«

»Ja... Aber nein, ist es nicht. Nicht wirklich.«

Boje zog die Stirn hoch. »Willst du nicht doch mal diese Medikamente ausprobieren, die dir deine Frau Doktor empfohlen hat?«

Kim schüttelte den Kopf. »Nein! Frau Doktor Karner sagt, dass es sein kann, dass bestimmte Trigger eine Panikattacke auslösen. Und heute habe ich diesen Opel vor dem Laden langfahren sehen.«

»Es gibt jede Menge Opel auf den Straßen da draußen.« Boje fuhr sich durch die Haare. »Du kannst doch jetzt nicht jedes Mal kollabieren, bloß weil du eine bestimmte Automarke siehst.«

Kim schluckte. Mit so wenig Einfühlungsvermögen hatte sie nicht gerechnet. »Du bist sauer auf mich, oder? Wegen damals.« Tränen warteten darauf, über Kims Wangen zu laufen. Doch sie wollte nicht weinen. Ihr Leben musste mehr sein als Tränen und Angst. Nun war Boje derjenige, der die Augen verdrehte. »Ich sage dir schon seit Ewigkeiten, dass du die Vergangenheit ruhen lassen musst. Du kannst nichts mehr daran ändern, klar? Es ist passiert und du hast keine Schuld daran. Verstanden? Du hast keine Schuld!«

Kim schaute Boje an. Er hatte sich richtig in Rage geredet, sodass nicht mal mehr die Schüsse im Film zu hören waren.

»Ich versuche es, wirklich. Das weißt du«, sagte Kim mit leiser Stimme.

»Wäre dieser Idiot nicht gewesen, wärst du nicht in diesen Unfall geraten! Dann würde jetzt einiges anders sein.« Boje schaute wieder auf den Fernseher.

»Dieser Idiot war mein Cousin«, brachte Kim mit Mühe hervor. »Er hat mir sehr viel bedeutet, und du mochtest ihn auch, wenn ich mich richtig erinnere.«

»Ja, als ich ihn noch nicht richtig kannte. Und jetzt lass gut sein, sonst wirst du nie damit abschließen.« Boje streckte seinen Arm aus. »Willst du kuscheln?«

Sie schüttelte den Kopf. Der Teller auf Kims Schoß fühlte sich tonnenschwer an. Sie hatte keinen Appetit mehr. Boje hingegen langte kräftig zu, während er den Film verfolgte.

»Wieso können wir nicht einfach mal eine normale Unterhaltung führen? Warum musst du mich immer wieder niedermachen?«

»Ich mache dich nicht nieder. Ich will dir nur klarmachen, dass es nicht besser wird, wenn du ständig darüber redest. Und jetzt komm her, in einer Stunde treffe ich mich mit den Jungs.«

»Gut.« Mehr brachte Kim nicht hervor. Sie wusste nicht, ob die Wut oder die Traurigkeit in ihr gerade die Oberhand besaß. Merkte Boje nicht, wie schrecklich das alles für sie war?

Bojes Antwort war ein Jauchzen. »Guck, guck, guck! Da ist wieder die Werbung mit dem Baby-Luchs! Der ist so süß!«

Kim schüttelte nur den Kopf.

»Schau ihn dir doch mal an! Was hältst du davon, wenn wir Kjell gegen so einen eintauschen? Darf man Luchse in der Wohnung halten?«

Kim stand auf. »Ich gehe ins Bad.«

Boje rief ihr hinterher: »Ich dachte, wir verbringen noch ein bisschen Zeit zu zweit.«

»Wenn du ein kleines bisschen Einfühlungsvermögen zeigst, dann gern«, antwortete Kim.

Plötzlich stand Boje im Türrahmen des Badezimmers. »Sei doch mal etwas entspannter. Dann kannst du dein Leben auch wieder mehr genießen. Ich liebe dich, das weißt du.« Da war wieder dieser Ausdruck in Bojes braunen Augen, in den Kim sich damals verliebt hatte. Eine Mischung aus Hundetreue und